



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Hedwig

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

H e d w i g.

Ein Drama in drei Aufzügen.

P e r s o n e n :

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflögetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolph, Jäger

Zanaretto, } Räuber.
Lorenzo, }
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

E r s t e r A u f z u g .

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und
Bogensfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen an
dem Fenster.)

E r s t e r A u f t r i t t .

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener
Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach! ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eigenen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt besflügeln. —
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich!
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!
(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen
Grüße zu entgehen.)

Z w e i t e r A u f t r i t t .

Julius. Hedwig.

Julius

(hält sie bei der Hand zurück).

Wie, Hedwig! hab' ich das um dich verdient?
Bist dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius? — Bin ich 's denn nicht mehr?
Und wär' ich 's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespieler aus der Kindheit Tagen,
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?
Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Graf,

Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessere, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll 's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrauens,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!
(Will gehen.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen muß ich 's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß! —
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,

Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligthum beschützte.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch' feurig Auge winkte rasch mir zu;
Es lästerten verwilderte Gefellen
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,
Den zarten Glauben täckisch mir zu rauben —
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —
Mich aber hielt dein reines Bild empor;
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all' die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du! Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich sein! Der Gedanke war
Lebendiger in mir, als eigne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bei Seite).

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimente in die Heimath;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd;
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht, — was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich veräume, rechn' ich hoch mir an,
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgesspannte Kraft;
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Verlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämm'ung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;

Doch jetzt sind' ich dich allein!
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist 's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er 's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinnerung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein,

(sie an sich ziehend)

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (Sich lösend.)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
(Rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Hedwig! Hedwig! — Umsonst! sie flieht mich jetzt,
So ängstlich, wie sie eh'mals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n;
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber sind' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingsluft vergiftet?
Denn Zwang war 's doch! Zwang war es, deine Augen
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So hat'st du weinend! — Wie erklär ich mir 's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär' 's vielleicht die Furcht:
Der Zorn der Aeltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da erkennst du diese Edlen!
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommene Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.

So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah 's und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die theure Last an's sichere Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten 's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühl' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühl' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —
Arglistige Erinnerung! dich freut 's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellete?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph (durch die Mittelthüre).

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt 's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd gelassen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —

O daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wieder fände und den Muth!

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schooßkind aus dem Schlummer rüttelt.
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,
Erficke die Erinnerung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete.
Laß deine Furien schlafen! — Könnst' ich jezt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,
Könnst' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingssiebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein roines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberslicht
Schuldlos durch diese Strudelmelt gezogen.
Was hast du jezt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweitenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.
Und gleich, als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wachet ein menschliches Gefühl mir auf,
Und lügt von Buße mir und von Vergebung! —
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Lösung!
Entscheidend tritt der Augenblick heran,
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolph (im Hintergrunde). Hedwig (aus der
Seitenthüre).

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Dual,

Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich 's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reißer? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Muth giebt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth fällt dies Auge?
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!
Und wenn 's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewohnte aus des Waidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt 's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig;
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich 's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Auch für die rauhe Brust giebt 's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verschmeicht mir das Vertrau'n,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir 's, seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph.

Mag ich 's erröthend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nenn, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,

Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreichend kam ich in dies Thal,
Und sah — vergeßt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Räthsel zu verrathen wagt —
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert.
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hör't mich aus!

Ich sah Euch, und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor.
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine frei gewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverei.
Ich that 's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;
O wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag 's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebesthust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefall'nen, den in Staub Getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolph.

Ich biete dir

Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo einst dein Vater still durch's Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgiebt;
Dir g'nügt ein stilles bürgerliches Leben,
Und wirfst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geliebt,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte. —

D meine Hedwig! wüßtest du 's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mittelthüre).

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel! —

Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?

Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph.

Verdammt!

Sogleich! — Hedwig! —

(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf
schlagend.)

O, die verkaufte Freiheit!

(Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig, Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüßte Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Muth;

Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!

Nimm dich in Acht! — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauer,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du 's, wie 's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn führte? —

Hedwig.

Ihr seid zu besorgt.

Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,

Doch ist ein frommer, fester Wille da;
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich!
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
D, bin ich denn der einzige nicht Verblendete?
Er hat das ganze Haus behert. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Günst und Wohlthat; aber
Die Zeit wird kommen, wo 's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lassend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich 's bin,

So haß' ich ihn. Ein innerer Instinct
Beckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Sah Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Rind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Sah Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ist 's, was mich mit Schauer füllt;
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist 's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch;
 Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
 Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
 hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
 Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand
 kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
 Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich 's?
 Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
 Des Herzens laute Stimme zu betäuben,
 Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
 such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
 Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf 's
 Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
 Ach Julius! Julius! seine Nestern würden,
 Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
 Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
 Den Bund laut segnen, dem sie still geslucht,
 Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
 Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich 's!
 Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
 Auch ohne mich einst glücklich sein. — Gott! — ich —
 Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
 Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
 Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
 Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!
 Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit;
 Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
 An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
 Er muß verweilen an dem fremden Herzen! —
 Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,
 Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
 Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben.
 Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
 Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
 Und g'nügt ihm ein gebrochenes Herz, so reicht
 Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
 Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen.

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.)

Zanaretto und Räuber (von der rechten), Lorenzo
(von der linken Seite).

(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten Pfiffen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich! was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
 Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit.
 Denk' nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? ist es möglich! — Was? der wagt 's,
 Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
 Der ausgelernete Mörder? Nein, dich hat
 Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolph kennen!

Er war 's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Naserei,
 Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
 Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
 Ritt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel!
 Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,
 Da können wir das Nöthige berehen.
 Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir,
 Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
 Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

Elfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —

Bläst ab!

(Es geschieht.)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph!
 Verwundet lag' ich jetzt auf diesem Boden,
 Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,
 Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
 Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
 Die ihm die harte Borstehaut zerrissen,
 Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß,
 Ich bin verloren, denn wie hatt' ich Zeit,
 Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
 Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
 Kaufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
 Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
 Es ist des Glückes größte Günst, wenn es
 Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fodern;
 Bestimm' ihn selbst, und wenn mir 's möglich ist,
 So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf, Sie können mich sehr glücklich machen;
 Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
 Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
 Ich hab' nun eignes Dach und Fach; es fehlt
 Die Eine nur, die mir das Haus regiere,
 Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist,
 Das rasche Leben still und einfach richte.
 Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib;
 Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,
 Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Was werd' ich hören müssen?
 Gott,

Graf.

Wie heißt denn deine Liebe?
 Meines Wortes? —

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?!

Graf.

Mein Pflegekind?

Rudolph.

Sie ist 's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Mit ihr gesprochen?
 Hast du

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolph.

Sie schwieg, und eine Thräne sah ich fallen;
 Ich legte mir 's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, du bist brav

In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
 An deiner Sprache merkt man 's, deinen Mienen.
 Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
 Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Water, halt' ein!

Kein vorschnell Wort entschläpfe deinem Munde.
 Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
 Was dein armselig Gold erkaufen kann.
 Willst du den Demant dir zerbrechen lassen,
 Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
 Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf? —
 Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimniß,
 Doch nicht der Ort ist 's, wo ich 's lösen soll.
 Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
 Entscheide nichts! — Komm, Water! dort im Schlosse
 Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Water! —

O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich!

Bald wird es klar vor deinen Augen sein.

Graf.

So komm. — Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;
 Doch nimm mein Wort, ich bleib' 's nicht lange mehr.

Nur überlegen laß mich deine Bitte,
 Sei deines Lohns, sei meiner Günst gewiß.

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein).

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. Wenn ich 's
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewisheit! —
Der Hube sollt' es büßen! — Rudolph, Rudolph!
Nimm dich in Acht! das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! —

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerei'n die Sorge aufweckst?
Ich halt' auf Rudolph viel, sehr viel; heut dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschlusse:
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte. Sein Sie dankbar,
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus.
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer? —
Setz geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume einst zur Wahrheit werden!
(Geht ab.)

Graf (allein).

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —
Da kommt er.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,
Doch kann ich 's nicht! Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hize vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft.
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei,
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft.
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten 's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Dülste Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittere Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog;
Durch Liebe nur ward mir der Muth gestärkt,
Und ich gerettet an ein sichres Ufer.
Kein größ'er Glück giebt 's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius.

Ihr dank' es, wenn 's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, ihr allein. — Mein Blut —
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz,
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet; —
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung.
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel. **Sohn,**
Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch; doch laß
Ein Wort zur Günst des Vorurtheils mich sprechen.
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Wese trieb,
Wenn er das altehrwürdige Geseß
Von der Geschlechter Keinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großer Ahnen
Auf den zurück zu zählen, der den Adel,
Dies Heiligthum des Menschenwerths, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sei der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja bei Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll. —
Wie siehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie lieb' ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen 's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;
Es ist nicht blos die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —

Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig.
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Setz eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —
(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urtheils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart! —
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus, und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und auf's Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenberg
Im selgen Sturme der Begeißrung himwirft,
Des Herzens stille Feier zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich 's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein;
Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte! —
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich

Dem braven Manne niemals mich versagen;
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott, was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!

Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verdäth mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Kestern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern:
O, überlege, was dies Opfer gilt!
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein?
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib hat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Geseß,
Mag 's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung. —
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Verklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist 's vorgegeschrieben,
Wie er die Sonne tren unwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,
Planlos, ein gluthverzehrender Komet
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der vorwogen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Loos für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löschet diese Züge aus. —
Nein, Hedwig, du bist mein, ich lass' dich nicht!
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.
Straube dich nicht! Komm an dies treue Herz;
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßtst mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus der Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flüchtige Täuschung nur;
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig.

(von ihrem Gefühle hingerissen, sich an seine Brust werfend.)
Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!
(Sich losreisend.)

Julius.

O reiß' dich nicht aus den verschlungenen Armen,
Geliebte Braut! denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!
Komm 's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,
Sich dem Geseß entgegen werfend, ein

Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie feck verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entagung unsre Pflicht ist.
Doch einst hat ich von Gott: o könnt' ich 's lohnen,
Was Sie an mir hilflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört, mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochenes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns! —

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf, ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott! ich

Verstehe dich. —

(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt
sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand, und eilt mit
den Worten:

Rudolph! ich bin dein Weib!

rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (auffpringend).

Nein, Hedwig, nein! du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,

Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph.

Nach dem,

Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolph.

Sei

Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib, Sie sind' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!

Das lügst du!

Rudolph.

Herr!

Julius.

Du lügst! Hedwig dein Weib?

Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bei Seite).

Teufel!

(Laut.)

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls;
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen.

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolph.

Wär' ich 's, Herr, so war 's

Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft,
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt. —
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,

Und Er ist um den Dienst!

Nudolph.

Was ging hier vor? —

Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
 Mein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
 Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor?

Julius

(sich mit Gewalt mäsigend).

Nudolph, wärt Ihr nicht meines Vaters Ketter,
 Wärt Ihr das nicht —! Doch still, Ihr seid 's, und somit
 Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
 Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
 Was mir das Herz abdrücken will: So wißt,
 Niemals wird Hedwig Euer Weib; der Weg
 Geht über meine Leiche zum Altar!

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nudolph (allein).

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt 's
 Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
 Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen! —
 Wie aber löst ich dieses Räthsel? wie?
 In ihren Füßen find' ich ihn; sie reißt
 Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß
 Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
 Soll nicht in meine Jagd, das schwor' ich theuer! —
 O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
 Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
 Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
 Aus meines Lasters Abgrund, o so laß
 Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,
 Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
 Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
 Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
 Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitenthüre).

Graf.

So sehn die Sachen jezt. — Du weißt nun Alles;
 Auf unsern Ausspruch harr'n zwei bange Herzen,
 Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein.
 Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
 Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
 Daß er auf seiner Aeltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.

In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
 Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
 Kann diese zartgeflocht'nen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich 's frei gestehe:
 Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust —
 Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
 Es möchten diese beiden reinen Herzen
 Sich still gefunden haben. Legten wir
 Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
 Sie wuchsen mit und für einander auf,
 Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten;
 Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
 Es müsse diese Liebe sich bewähren
 Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
 Damit vor ihrem göttlichen Beruf
 Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
 Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
 An ihrem stillen Glauben fest gehalten,
 Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demuth,
 Wie es ihr Stand verlangte, aufgezogen,
 Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
 Was ihr jezt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
 Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
 Wie uns das freut, so freut 's die Kinder auch;
 Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
 Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
 Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.
 Was soll das eitle Schmitzwerk jenes Lebens
 Am Laubengange ihres stillen Glücks?
 Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
 Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
 Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
 Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
 Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
 Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
 Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
 Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
 In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
 Die ihrer Zunge, wie dem Herzen, fremd ist,
 Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
 Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
 Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
 Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
 Der angeborenen heil'gen Sprache schämt,
 Und lieber radebrechend seiner Zunge,
 Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:

So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu!
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren;
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen, Sohn! Die Aeltern segnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig.
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl' 's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O meine Aeltern! — Doch, was soll der Rausch?
Nach liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.

So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.

Nun?

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sei Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.

Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Föhrer in den Saal; sie riß sich los,
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
Ich bin dein Weib, Rudolph! Mit diesem Worte
War sie verschwunden; leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;
Wohl kenn' ich meine großgehimte Hedwig,
D'rum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Wernec
Hat Euch zum Fest geladen, das er giebt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,

Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt. —
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Wernec ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleicht'ung mitzubringen; große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt 's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere
Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Wernec. Rudolph bleibt zurück,
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Raß noch Ruh',
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Hui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!

Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,

Was ich dir heut' befehl?

Bernhard.

Vergeben Sie 's!

Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.

Nun, Julius, komm! — Leb' wohl, mein gutes Weib!
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorfaß.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied—?

Gräfin.

Um so schöner

Wird Euer Wiedersehn! Lebt wohl!

(Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolph.

Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Wort's bedarf 's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag' dir aus dem Sinne, wahrer Rudolph.

Rudolph.

Wie?

Graf.

Für dich blüht diese Blume nicht, du magst
Dir eine andre suchen; aber sei

Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.

Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.
Leb' wohl, und hüte mir die Frauen gut.

(Alle ab bis auf Rudolph.)

Eilfter Auftritt.

Rudolph (allein).

Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —
Ha! wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
D reiz't den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Weißt du 's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.

Jetzt aber laß sie fort sein, oder hier,
Was kümmert 's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich in's Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß deiner Liebe? Sprich!
Viel kommt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist 's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an.

Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Aelttern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar,
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.
Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.
Ja, ich liebe ihn;
Von meiner Kindheit frühesten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.
Und du willst mein sein?

Hedwig.
Ja, ich will es sein!
Und will dein treues Weib sein, jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe überkäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.
Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte! —
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —
Welt! wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren!
(Stürzt ab.)

Hedwig.
Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre dich!
(Ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.
Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.
Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.

Zanaretto.
Noch immer ist mir 's unbegreiflich! Rudolph
Wagt 's, an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zechinen stehn auf seinem Kopf,
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden! —
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.
's war in Nialto.
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es

Den Unsern allen an der Lust zum Morden,
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plöglich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.
Ja, nun erinn' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.
Vom Lohne nahm er nichts, er schob 's zurück;
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt,
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.
Er ist der Letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertraut zusammen;
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.
Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.
Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plöglich, der Marchese habe
Ein schändliches Complot entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn 's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Gedächten
Belobnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.
Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.
Er ist 's!
Zieh't Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.
(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph (allein).

Was pochst du, Herz? was beben meine Schritte?
 Was starrt das Auge unbeweglich drein?
 Ha! spürt ihr schon die Hölle? wittert ihr
 Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —
 Zum letzten Male raff' ich es zusammen,
 Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
 Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
 Die meines Lebens Mördersturm zerfnickte,
 Band ich an leiser Seelenhoffnung auf —
 Mit mancher Thräne hab' ich sie begossen.
 Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus!
 Die zarten Fäden reissen, die mich banden,
 Und schauernd in der Hölle wach' ich auf! —
 Was faset ihr von losgesprochenen Sündern,
 Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
 Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
 Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
 Und doch verdammt, und doch verstoßen! — Ha!
 Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
 Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke. —
 Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
 Die mir von einer bessern Welt geschwaht!
 Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
 Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
 Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
 Und aller Flüche höchster Fluch zurück
 Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —
 O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Noth,
 Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;
 Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,
 Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —
 Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
 Der Hölle bin ich, ihr gehörs' ich zu,
 Die ist die einzige, die treu geblieben:
 Mit diesem Druck besiegelt' ich unsern Bund.
 (Er setzt die Pistole an den Mund.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto

(fällt ihm in den Arm).

Bist du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst du mich noch?

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt du Alles.

Was aber hat dich, Rasender, bewegt,
 Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,
 Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich 's Euch erzählen! Ihr begreift 's
 Doch nicht! Nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit
 Des Wahnsinns nicht; nein, Ihr begreift 's nicht.
 Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Fragen!

Zanaretto.

Sprich, was packte dich?

Rudolph.

Ihr wißt 's, wie man mir drüben nachgestellt,
 Als ich die Senatoren expedirte.
 Ich floh in diese Berge. Unbekannt
 War meines Namens Schande diesen Hütten.
 Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
 Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
 Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
 Da fand ich Euch ein Mädchen — lach't nicht, Räuber!
 Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,
 Es wachte eine menschliche Empfindung
 In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
 Durch Buße sie verdienen und besitzen.
 Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
 Ich ward sein Förster, alles ihr zu Liebe,
 Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen!

Wack't die Erinnerung nicht in meiner Seele;
 Ihr wißt 's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist

Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel, ja, ich bin 's!

Ich glaubte mich von einer edlen Seele
 So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
 Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
 Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt; und jetzt

Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht
Von Felseck's großen Schätzen hier in's Thal,
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt uns im Sinn;
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß,
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält 's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen. —
Um neun Uhr seid am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore.
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch komm't nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch
Banditentreue und Banditeneid. —

Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
In's reine Leben stahl ich mich hinein,
Das Laster will der Unschuld Wuhle sein:
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel stinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein!

(Alle ab.)

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schloße.)

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am
Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin.

Welch eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinnerung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr, der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangenen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte. —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blizende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,
Die sanft sich gärten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüten,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlaf bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehen.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke gibt es, theure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heit'rer Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn 's hier und hier in reiner Klarheit weht!
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig.

(Ihr zu Füßen sinkend.)

O meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(Sie an's Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du 's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollt' es künstlich in's Gespräch verflechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe!
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück. —
Ich lasse dich allein! — bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —
Gott sei mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hand vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich 's zeigen,
Nur dem Liebe sei 's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt;
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges her-
eingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede
bemerkbar gemacht).

Rudolph.

Ich frage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst du vor dem unwillkommenen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg' 's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn du mich 's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir 's gegolten! bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammniß zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angechzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich 's,

Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott! was habt Ihr vor?

Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)

Rudolph.

Horch, es schlägt!

Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolph.

Webst du?

Zur Brautnacht schlägt 's; gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie du zitterst,

Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit;
Denn bis zu dieser Höllewirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter. —
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitsjubil.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,
Solch teuflisch Wüthen rast in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Webst du vor des Gedankens Tiefenhülle,
Was bleibt dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn du dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel sein.

Hedwig.

Unglücklicher!

Wenn dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zersörte,
Wirf dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!
Ruf' deine Menschlichkeit, ruf' deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder; noch ist 's Zeit!
Noch bist du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist dein Arm von fremdem Morde rein;
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!

Du weinst vor einem ausgelerten Mörder;
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Jammre, winsle!

Ringe die Hände, raufe deine Locken;
Mich läßt dein Jammer kalt, wie deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde dein,
Und wärst du Meister jeder höchsten Blutschuld:
Noch ist die Reue nicht zu spät; du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! In meine Nacht bringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du standst ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in deines Lichtes Heimath fliehn;
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast täckisch meinen kühnen Wahn vernichtet,
Und von der kaum erflognen Himmelsöhde
Nur um so tiefer in den Pfahl geschmettert,
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen, —
Da schwiegst du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig

(auf ihren Knien).

So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist 's jetzt zu spät? warum willst du
Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will dein sein, Rudolph, ich will dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um dich her.
Noch weiß kein Herz um deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letzten Male deine Nacht,
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,

Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.

Arglistige! verfahre nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.
Du reiß'st vernarbte Wunden wieder auf. —
Da siehst du, Mörder! schauernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig.

Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlte,
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph.

Schwöre mir das, und ich will —

(Man hört pfeifen.)

Ha! sie sind 's,

Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.

Wer ist 's, Unglücklicher?!

Rudolph.

Die Hölle!

Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umsaßt ihn).

So halte dich an mich und meinen Glauben,
Und troße den Banditen.

Rudolph

(sie von sich stoßend).

Nein! nicht gönne ich

Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß; sie bringen
Vom Gartenthor herein; zeig' Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.
(Er will abeilen.)

Rudolph.

Den Weg erspar' ich dir!
(Springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!
(Zusammen stürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!
(Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O meine Ahnung!
(Stirbt.)

Rudolph.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut muß' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen! —
(Lärm von außen.)
Banditenbraut! schmück' dich, die Gäste kommen!
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Janaretto. Lorenzo. Die Räuber
(mit Windlichtern). Bernhard (wird hinaus
getragen).

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig.
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Janaretto.

Kannst du 's noch, Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlt.

Lorenzo.

Giebt 's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann;
's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist 's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst du das Messer durch den Schurkenleib? —
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sei nur nicht rasend gleich und bähewüthig!
Sah ich 's dem Nädel an den Augen an?
Das war' was rechts, um einer Dirne willen
Mich über'n Haufen stechen! bist du toll? —

Rudolph.

Ich bin 's; nimm dich in Acht, mich dran zu mahnen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin

(aus der Seitenthüre).

Was giebt 's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph?

Rudolph.

Gute Freunde;

Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind 's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Soll ich ihn wohl fragen?

Lorenzo.

Ist 's die?

(Er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns, du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

In diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.
Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.
Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.
Gut!
So bleibst du hier, — Lorenzo, frisch an's Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo
(stößt den Dolch auf die Gräfin).

Gräfin.
Gott sei mir gnädig!

Hedwig
(fällt ihm in die Arme).
Teufel, sei barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.
O meine Tochter!

Rudolph.
Kümmert 's dich so viel?
Es giebt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.
Was ist 's?

Rudolph.
Wenn du freiwillig folgen willst,
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.

Hedwig.
Gott! deine Braut — ?

Gräfin.
Nur rasch den Dolch in's Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.
Du zauderst noch? — Stoß' zu, Lorenzo!

Hedwig
(die Mutter unarmend, und zugleich dem Lorenzo den Dolch
aufhaltend).

Halt!
Um Gotteswillen halt! — Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!
(Giebt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.
Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.
Nach' mich nicht weich!
Entreiß mir nicht meine letzte Stütze,
Dass ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.
Nun, Himmel, frag' ich dich, sollst' ich dir treu sein?
Sieh, was du felsenberzig mir verweigert,
Die Hölle wirft 's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.
Nun rasch, Banditen, sprengt' die Schlösser auf!

Rudolph.
Der Arbeit braucht 's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon. —
Komm, schöne Braut, du sollst den Weg uns zeigen.
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst du dich? —

Gräfin
(sie an sich drückend).
O meine Hedwig!

Rudolph.
Wird 's bald?

Gräfin.
Meine Hedwig!

Hedwig
(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre
Seele).
Mutter! — Leb' wohl! — lebe für deine Tochter!

Gräfin.
Was ist dir?

Hedwig.
Mutter! siehst du dort die Raben?
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an;
Die Augen glühn, die Hölle grinzet mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben!
(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin in's linke
Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schlosshof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts
eine Scheune. Links eine eiserne festverschlossene Thüre,
die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem
Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus).
Rudolph und die Räuber (ihr nach).

Rudolph.
Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!

Zanaretto.
Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist 's. Nun rasch hinein, und sprengt die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Deute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch offen;
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen! —
Mach' schnell! das Schloß muß rein geplündert sein
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.
(Rudolph ab.)

Lorenzo

(in das Gewölbe rufend).

Sind alle drin?

Zanaretto

(aus dem Gewölbe).

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.

(Zu Hedwig.)

Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Biß wir den ganzen Schatz herausgezogen.
(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie steht sich schauernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir! wir sind gerettet!

(Pause.)

Die Flamme faßt! — Schon lodert 's durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hülf —

(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)

Gott! so lang' nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn süßig!
Lösch't, lösch't! Wir sind verloren, wenn sie kommen!
Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen;
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.

(Hedwig erblüdt.)

Ha! nun ist 's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph.

Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle? —
Das sollst du gräßlich büßen. — Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(Sie ringen mit einander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Gieb die Schlüssel, Dirne!
(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast dein Loos geworfen, wie das ihre!
Ich bin des Wortes quitt; in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Dualentod verschmachten.

(Er wirft die Hinte hin, und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig

(weist sich vor die Thüre).

Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.

Gerechter Himmel!

Rudolph

(schleudert sie weg).

Fort, Banditenbirne!

(Die Sturmglocken der nächsten Dörfer hört man läuten.)

Hörst du die Feuerglocke aus den Dörfern? —

Die Beute hast du uns vergällt, so sollst du

Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.

Ein Druck, und die Banditen sind befreit,

(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)

Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin.

Himmel,

Erbarm' dich mein!

Hedwig.

Nun, so sei Gott mir gnädig!

(Ergreift die Flinte, und schmettert den Rudolph, der sich so eben zum Schlosse herunterbüßt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.

Ha — Teufel!

(Stürzt zusammen.)

Gräfin.

Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?

(Eilt vom Fenster.)

Hedwig.

Ein Mord!

(Sie bleibt nun bis zum Ende des Act's ganz bewegungslos, immer auf Rudolph starrend und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken der fernern Dörfer unterbrochen.)

Fiffter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern
(vor dem Thore, auch mit Windlichtern). Hedwig, dann
die Gräfin.

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisk, Kinder! spreng't es auf!

(Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.

Das rieth der Himmel,

Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.

Gottlob!

Graf.

Hülfe zur rechten Zeit!

Julius.

Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin

(aus dem Hause eilend).

Felsack! — Gott sei Dank!

Ich seh' dich wieder.

Graf.

Wie? du warst gefährdet?

Gräfin.

Ermordet läg' ich jetzt zu deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.

Wo ist der Engel?

Gräfin.

Dort!

Julius.

Himmel! was seh' ich?

Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf.

Hedwig!

Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwaschen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph, und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.

Sie sinkt, sie stirbt! — o rettet!

(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin

(sich über Hedwig beugend).

Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!
Sie kehrt dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)